

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Inserate kosten die 6gespaltene

Zeile oder deren Raum 15 Pfg.

Reklamen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Fernsprech-Anschluß Nr. 30.

Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7639.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von
A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Stadt Braubach

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und ein-
mal „Kalender.“

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 13.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen viertel-
jährlich 1,50 M.

Von derselben frei ins Haus ge-
liefert 1,92 M.

Nr. 301.

Dienstag, den 28. Dezember 1915.

25. Jahrgang.

Doppelte Buchführung.

Um mindestens die Hälfte übertrieben — so sagt der Bericht aus dem Großen Hauptquartier vom 23. Dezember bei Schilderung der Kämpfe um den Hartmannsweilerkopf, die mit der Zurückeroberung dieses heiß umstrittenen Bogensberges durch die tapferen Regimenter unserer 82. Landwehrbrigade endeten. General Joffre, oder wer sonst jetzt in Frankreich für die amtlichen Kriegsberichte verantwortlich ist, sprach zunächst von einer großen Zahl von Gefangenen, dann waren es „bisher“ zweihundert, darunter 21 Offiziere, sechs Stunden später schon mehr als 1800. Daß die Franzosen ihrerseits 23 Offiziere und 1580 Mann an uns als Gefangene abgeben mußten, wurde natürlich schamhaft verschwiegen, soll übrigens nicht weiter besonders angeführt werden. Aber wie sie das Kunststück fertig bringen wollen, bei einem deutschen Gesamtverlust von etwa 1100 Mann an Toten, Verwundeten und Vermissten in dem heißen Ringen dieser drei Tage mehr als 1300 Gefangene zu machen, das ist ein Geheimnis, für dessen Klärung wir den Herren des französischen Generalstabes einigermassen dankbar sein würden. Nicht, um das gleiche Verfahren dann auch unsererseits in Anwendung zu bringen — für solche Equilibristik (einen deutschen Ausdruck für diese fremdartigen Fertigkeiten gibt es nicht) ist der deutsche Geist zu langsam, zu schwerfällig, zu pedantisch, mit einem Wort: zu barbarisch; aber wir möchten trotz des Krieges bei unseren Gegnern doch gern anerkennen, was der Anerkennung wert ist, und hier scheint uns ein Feld gegeben zu sein, auf dem wir mit unserer neidlosen Bewunderung nicht zurückhalten brauchen.

Will man aber der Sache ein paar ernste Worte widmen, so kann es uns schon recht sein, daß die Franzosen, wenn ihnen einmal ein kleiner Erfolg gescheit ist, ihn sich gleich mit doppelter Kreide anschieben. Um so größer dann die Wut, wenn der Sieg, wie es hier wieder der Fall war, sich in eine Niederlage verwandelt. Seit Wochen gleichen ihre Tagesberichte vom Kriegsschauplatz einer elenden Sandwüste, in der das Auge keinen Punkt entdecken kann, auf dem es sich ausruhen mag: da wird ein Wald beschossen, da eine Patrouille zerstreut, heute ein Flugzeug verjagt, morgen ein Stützpunkt zerstört. Kommt endlich einmal eine kleine Dole in Sicht, dann vergrößert sich sofort der natürliche Maßstab; man sieht einen Chimborasso, wo es sich höchstens um einen kleinen Kreuzberg handelt. Noch geblendet von der tausendfachen Wüstenerscheinung, finden sie keine Zeit, die Wirklichkeit von dem eingebildeten Schein zu unterscheiden, und ehe sie es sich versehen, sind sie wieder von dem grauen Fächer des Alltags umgeben und das alte Elend nimmt sie auf. Die Franzosen brauchen von Zeit zu Zeit solche Selbsttäuschungen, wenn sie nicht der Verzweiflung nahe kommen sollen. Daß Joffre nach Calais „befördert“ wurde, um einem weniger vor-
sichtigen Armeeführer Platz zu machen, geschah vielleicht gerade aus dem Grunde, weil man in Paris die bisherige Art der Kriegsführung als unheilvoll erkannte. Der berühmte Plan des französischen Soldaten muß ja schließlich klären gehen, wenn ihm gar keine Gelegenheit geboten wird, sich vor der Welt strahlend zu betätigen. Ähnlich mögen auch die Tage mit Marschall Fren-

legen, der durch einen tatkräftigeren Wegen ersetzt worden ist, und mit General Ruffel, dem General mit der Brille, der mehr von der Art eines Professors an sich hat als von der eines Feldmarschalls. Nur die Italiener können alles beim alten lassen: denn an Draufgängerum hat es Cadorna wahrlich nicht fehlen lassen. Den Erfolg, den beiderseits, hat auch er allerdings trotz ungeheurer Menschenopfer nicht erzwingen können, aber vielleicht wenn auf allen Fronten zugleich eine zum letzten entschlossene Offensive einsetzt, daß dann endlich der eiserne Wall des Verbundes wenigstens an einer Stelle durchstoßen werden kann. Darauf scheinen jetzt die Vorbereitungen der Entente hinauszulaufen; bis zum Frühjahr soll alles bereit sein.

Inzwischen hilft man sich, so gut es geht, mit dem trügerischen Profit der doppelten Buchführung. Auf der einen Seite macht man aus 600 bis 700 Gefangenen 1800, auf der andern aus einer Flucht bei Nacht und Nebel einen erfolgreichen Rückzug. In der einen Kunst sind die Franzosen, in der anderen die Engländer unerreichbare Meister. Wie einen regelrechten Sieg bejubelte das Unterhaus die Mitteilung von dem schmachvollen Abzug der Hamiltonschen Armee von Gallipoli. Aber während die Franzosen, einmal berauscht, nicht so bald wieder zur Besinnung kommen, pflegt der britische Schadel schon über Nacht wieder klar und nüchtern zu werden. So auch diesmal. Die ehrenwerten Mitglieder des Unterhauses hatten es bald heraus, daß der Premierminister unter ihnen nur hatte Stimmung machen wollen für die vierte Million Soldaten, deren Bewilligung er vom Parlament verlangen mußte. So rühten sie sich schon am nächsten Tage durch um so schonungslosere Kritik. Der Ire Redmond fand es standlos, daß noch kein Bericht von Hamilton über die Expedition an der Südlake vorliege, er sprach von einem fürchterlichen Fehlschlag des Unternehmens und drohte mit Revolution, wenn etwa mit der Einführung der Wehrpflicht ernst gemacht werden sollte. Andere Redner warfen der Regierung Verletzung der Gesehe vor, Vernachlässigung der wichtigsten Handelsinteressen, Entschlackigkeit und was sonst noch das parlamentarische Register an Lebenswichtigkeiten enthalten mag — alles natürlich mit dem Erfolg, daß die neue Million Soldaten schließlich einstimmig genehmigt wurde. Nur der Protest gegen die allgemeine Wehrpflicht ist — vorläufig — noch als letzter Strohalm der Opposition übrig geblieben. Auch darüber kann Herr Asquith still lächelnd zur Tagesordnung übergehen: er wird, ganz im stillen natürlich, denn öffentlich darf man das ja in England nicht mehr tun, bei einem deutschen Dichter eine Anleihe machen und sagen:

Den Teufel merkt das Völkchen nie,
Und wenn er es beim Fragen hätte!

Praktisch ist die Wehrpflicht ja durch Lord Derby in England schon eingeführt, das Lärmen dagegen ist nachgerade ein ungefährlicher Sport geworden. Auch Großbritannien weiß mit der doppelten Buchführung seit langem Bescheid, freilich in anderem Sinne als die Franzosen: dort geben Worte und Taten ihre eigenen Wege, auf Übereinstimmung zwischen beiden wird gar kein Gewicht gelegt. Dem gegenüber bleiben wir Deutschen bei unserer einfachen und bei unserer geraden Buchführung, getreu der schlichten Überzeugung, daß ehrlich am längsten währt.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

23. Dezember. An der Isonzofront wird das Artillerie-
feuer wieder lebhafter. Ebenso an verschiedenen anderen
Stellen der italienischen Front. — In Montenegro wird die
Verfolgung der Feinde fortgesetzt.

24. Dezember. Lebhaftes Artilleriegeschütz in den
Bogosen. Ein französischer Angriff auf Souain abgeschlagen.
— Der Hartmannsweilerkopf restlos zurückgewonnen.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Ämtlich wird verlautbart: Wien, 24. Dezember.

Russischer Kriegsschauplatz.

Angriffsversuche der Russen gegen Teile der beharab-
ten Front wurden unter schweren Verlusten für den
Feind abgewiesen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der besetzte Raum von Bardaro und unsere Stellungen
am Brückenkopf von Tolmein wurden von der italienischen
Artillerie heftiger beschossen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei kleineren Unternehmungen der letzten Tage
wurden gegen 600 Gefangene eingebracht. Sonst keine
besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
v. Doerfer, Feldmarschallleutnant.

Dardanellentruppen für Kavalla?

Die Landung von Griechenlands verboten.

Die Vierverbandsvölker wurden über den schweren
Mißerfolg an den Dardanellen von ihren Regierungen
mit der tröstenden Versicherung hinweggetäuscht, daß die
den türkischen Kugeln entkommenen Reste der Gallipoli-
armee nun mit glänzender Aussicht auf endgültigen Sieg
auf einem anderen Kriegsschauplatz eingesetzt werden
sollten. Daß damit der Balkan gemeint war, konnte man
zwischen den Zeilen lesen. Man hat aber auch jetzt wieder
die Rechnung ohne den Wirt, in diesem Falle Griechen-
land, gemacht. Der Privatkorrespondent von Wolffs
Telegraphischem Bureau meldet aus Athen:

Es heißt, daß die Alliierten ihre von den Dardanellen
vertriebenen Truppen bei Kavalla zu landen versucht
hätten. Der Kommandant von Kavalla habe jedoch die
Landung mit dem Hinweis darauf, daß er keine der-
artige Weisung besäße, nicht gestattet.

Der Vierverband tut immer noch so, als ob er in
Griechenland frei schalten und walten dürfte, selbstver-
ständlich im Interesse der Neutralitätsabstimmung.

Serbische Truppen in Griechenland.

Wie aus Athen berichtet wird, ist dort ein serbischer
Oberst eingetroffen, um mit der griechischen Regierung
über die Maßnahmen gegenüber seinem Regiment Rücksprache
zu nehmen, das bei Argirocastro auf griechischem
Boden gestrandet ist.

Im Märchenschloß.

Roman aus der Kriegszeit von A. v. Gaffron.

17)

Nachdruck verboten

Wie konnte er darüber Auskunft geben?

Natürlich erwartete er den Abend mit fieberhafter
Spannung. In den Garten hinauszugetreten, hatte er nicht
gewagt, obwohl das, was er von der Tür und dem Fenster
aus sah, mehr in eine Wildnis als in einen Garten zu führen
schien.

Einst mußte es wohl ein schöner, prächtvoll gepflegter
Park gewesen sein, jetzt aber hatte die Verwahrlosung hier
wohl seit Jahren ihr zerstörendes, aber auch ihr, neue Schön-
heiten aufbauendes Werk vollbracht.

Es war ein Stück Romantik mitten in dem Rahmen einer
eingeengten, weitläufigen, weitaus nichternsten Kultur.

Ein Stück Land, das auch die Rückschlüsse an ver-
gangene Zeiten zu weilen schenken und den Zusammenhang mit
der Gegenwart noch nicht gefunden hatte. Wohl auch ein
namenlos gewordenes Stück Land.

Auch Tags über schlief er, und der Wein und der lange
erquickende Schlaf hatten ihm neue Kräfte gegeben. Er fühlte
sich wie wiedergeboren, und das alles verdankte er... Ihm
Abends sah er sie kommen. Von weitem schon winkte sie
ihm zu. Er trat in das Häuschen zurück und hier bewill-
kommnete er sie.

Auch ihr Gruß war herzlich und sie war ganz erstaunt
über die Veränderung, die der eine Tag in seinem Aussehen
gemacht hatte. Sein Gesicht hatte Farbe bekommen und seinen
leidenden Ausdruck verloren. Ja selbst in den Augen lag
schon ein Glanz, den sie gestern vergebens darin gesucht hatte.

„Es ist wie ein Wunder“, sagte sie. „Aber hier geschähe

ja lauter Wunder, nicht nur an Ihnen, sondern auch an mir
selbst, und schon von allem Anfang an habe ich drum dieses
Häuschen mein Märchenschloß genannt. Habe ich Ihnen das
nicht schon gesagt?“

„Nein“, sagte er, „mir nicht, aber dem andern.“

Er lächelte, als er das sagte, ihr aber stieg die Röte jäh
ins Gesicht und übergoß sie mit neuem, verwirrendem und ver-
wirrendem Niederschlag.

„Ja, der andere“, sagte sie, „das ist auch nur ein Märchen-
traum, und ich fürchte, das Märchen ist aus.“

„Weshalb aus?“ fragte er.

„Ach, lassen wir das. Sprechen wir lieber von Ihnen
und von diesem Orte hier. Sie wundern sich gewiß, diese
verlunkelte Welt hier gefunden zu haben? Diese Urmal-
wälder, diese zerfallene Stätte eines einst zweifellos fürst-
lichen Besitzes. Gaben Sie sich schon ein wenig im Park um-
gesehen?“

„Nein. Ich habe es nach dem, was Sie mir gestern
sagten, natürlich nicht gewagt, ich habe mich aber schon über
das, was ich von hier aus zu übersehen vermag, höchlich ver-
wundert.“

„Ich sagte es Ihnen ja schon“, lächelte sie, „das reine
Reinreich. Aber sprechen wir von etwas Wichtigem. Gatten
Sie genug um Essen? Ich habe mich so lebhaft um Sie ge-
sorgt, aber ich kann es nicht wagen, bei Tage hierher-
zukommen. Man würde mir nachgehen und würde mein
liebes Traummotiv entdecken. Übrigens geben Sie acht. Mit
dem Proviant, den ich Ihnen heute gebracht habe, müssen
Sie zwei Tage auskommen, denn es ist sehr unwahrscheinlich,
daß ich morgen herkommen kann. Nein, fragen Sie nicht
warum. Es ist besser, daß ich nicht daran denke.“

Ein Zug wehmütiger Trauer lag bei diesen Worten über
ihre Gesicht. Dann lächelte sie wieder.

„Da spreche ich Ihnen von meinen kleinen Sorgen und
Ihre sind doch so viel größer. So ganz aus der Art heraus,
die unsere Sorgen sonst haben. Ich habe mir den ganzen Tag
über den Kopf zerbrochen, wie man Ihnen helfen und Sie
auf den richtigen Weg bringen könnte, das Geheimnis Ihres

Ich zu erschaffen. Aber wie soll man helfen können, wenn man
so gar keinen Anhaltspunkt hat?“

„Sie haben mir schon geholfen, mehr als Sie ahnen
können.“

„Wodurch?“ fragte sie.

„Sie haben mir den Mut und die Zuversicht wieder-
gegeben.“

„Ja, den Mut, nicht wahr, das ist die Hauptsache. Den
darf man nie und nimmer verlieren.“

„Nein, Kind“, sagte er, „den verlieren Sie um Gottes
willen nicht.“

„Randmal ist es so weit“, sagte sie. „Sehen Sie, ich
führe ja auch eine Art Doppelleben, wenn auch mit dem Be-
wußtsein desselben. Das Leben, das ich vor der Welt lebe,
spielt sich dort unten in der Villa meines Vaters ab. Es ist
das öbste, wichtigste Gesellschaftsleben, das Sie sich denken
können. Bei Vater und den Bekannten und Herren, die zu
ihm kommen, dreht sich alles nur ums Geschäft. Die Größe
dieses wundervollen, begeisterten Krieges mißt er nach der
Größe der Lieferungsanträge, die er erhält. Ist das nicht
fürchterlich? Ist das nicht ein Herabziehen dieser herrlichen
Zeit, die ihresgleichen nicht findet, in den Schmutz niedrigsten
Denkens?“

„Traurig, daß Sie von Ihrem Vater so sprechen müssen.“

„Oh, nicht von meinem Vater allein. Glauben Sie etwa,
wir sind viel besser? Sehen Sie mich nur so an. Auch ich
darf da unten nicht anders sein. Da wird nur von Putz und
von Mode und Kleibern gesprochen. Von Theater und von
Konzerten, und wie hübsch und wie interessant der junge
Schauspieler ist, der an der und der Bühne zum erstenmal
auftrat. Oh, es ist alles so leicht, so verständnislos, so, als ob
alle in einer anderen Zeit lebten. In einer geschichtlich längst
überholten. Und da ist's doch kein Wunder, wenn ich mich
hierher zu retten suche und meinem eigenen Wesen und
Denken lebe.“

Fortsetzung folgt.

König Peter in Saloniki?

Die Frage: Wo ist König Peter von Serbien?, die bald so, bald so beantwortet wird, hat jetzt eine neue Lösung gefunden, deren Verlässlichkeit bisher aber nicht nachgeprüft werden konnte. Nicht in Stutari, nicht in Caferta, sondern in Saloniki soll jetzt angeblich der landflüchtige Serbentönig weilen. Er hatte dort mit dem englischen und dem französischen Kommandanten lange Besprechungen. Sodann beauftragte er die serbischen Truppen, die sich dem Ententeheer angeschlossen haben. Wie verlautet, bleibe der König vorläufig in Saloniki, um an der Verteidigung der Stadt bei einem etwaigen Angriff teilzunehmen.

Der „Argo“-Fall.

Kein deutscher Flaggenmißbrauch.

Aus schwedischen Nachrichten geht hervor, daß das Gerücht aufgefunden ist, daß die deutschen Torpedoboote, die am 21. Dezember den schwedischen Dampfer „Argo“ in schwedischen Gewässern in der Nähe des Ullangan-Leuchtturms angehalten haben, dies unter schwedischer Flagge getan hätten. — Das Gerücht ist, wie von deutscher ausländischer Stelle mitgeteilt wird, falsch. Die Boote hatten überhaupt keine schwedische Flagge an Bord.

Feindliche Schiffsverluste.

Wie aus Tortosa (Spanien) berichtet wird, strandete ein französischer Dampfer, der vor einem Unterseeboot, welches ihn zu torpedieren versuchte, flüchtete, bei der Mündung des Ebro. Man hofft die aus Zucker bestehende Ladung zu retten. — Den englischen Zeitungen zufolge ist die Vernichtung des Postdampfers „Yasala Maru“ der größte Verlust, den die Versicherten seit Beginn des Krieges zu verzeichnen gehabt haben. Der Schaden dürfte 25 Millionen Franken betragen.

Kleine Kriegspoß.

Dresden, 25. Dez. Prinz Friedrich Christian, der zweite Sohn des Königs von Sachsen, das hat Eisenerz 1. Klasse erhalten für andauernd vortreffliche Dienste als Ordonnanzoffizier im Stabe des Generalkommandos des 12. Armeekorps.

Amsterdam, 24. Dez. Ein großes Transportschiff mit zwei Seemannen flüchtete von Sunderland auf eine Mine gelaufen und gesunken.

Rom, 25. Dez. Entgegen anderen Nachrichten behauptet „Giornale d'Italia“, daß König Peter von Serbien sich mit dem Kronprinzen und den Ministern in Stutari befindet. Prinz Georg habe sich nach England und Prinz Paul nach Bratolino in Toskana begeben.

Budapest, 24. Dez. Nach Meldungen aus Bukarest stehen im russischen Kommando große Veränderungen bevor. Der Zar will das Oberkommando niederlegen. An seine Stelle soll eine noch ungenannte Persönlichkeit treten.

Moskau, 25. Dez. Hier sind sieben dem Hauptquartier des Zaren zugeteilte Militärattachés der Verbündeten eingetroffen, um die für die nationale Verteidigung arbeitenden Fabriken zu besichtigen.

Von freund und feind.

[Allelei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]
Englands Dardanellenverluste.

Notterdam, 25. Dezember.

Der englische Staatssekretär Tennan teilte im Unterhause mit, daß die Gesamtverluste an den Dardanellen einschließlich der Marineteilungen bis zum 11. Dezember betrugen:

1079 Offiziere und 23 670 Mann tot, 2969 Offiziere und 72 222 Mann verwundet, sowie 337 Offiziere und 12 116 Mann vermisst. Vom 25. April bis zum 11. Dezember wurden außerdem 96 682 erkrankte Mannschaften in die Hospitäler aufgenommen.

Die Verluste der Franzosen sind, das sei ausdrücklich hervorgehoben, in diese Bistern nicht miteingerechnet.

Neue Männer im englischen Kabinett?

Amsterdam, 25. Dezember.

Zunächst bestimmter austretende Nachrichten melden, die Veränderungen im englischen Ministerium ständen unmittelbar bevor. Gut unterrichtete Leute wollen wissen, daß sogar der Kabinettspräsident Asquith wie sein Kollege im Amt des Äußeren, Sir Edward Grey, die Teilhabe der Regierungsbefugnisse zu segnen gedächten. Kitchener soll alsbald nach Ägypten gehen und als sein Nachfolger im Kriegsministerium würde Lord Saltdane eintreten, der bis zum Beginn des Krieges das gleiche Amt innehatte. Auch Lord Fisher soll abermals erster Seelord werden.

Nach vielfach deutlich ausgesprochener Ansicht hat die jetzige Regierung durchweg verlagert. Ihre Stellung wird um so schwieriger, als erstens der Rekrutierungsfeldzug Lord Derbys unbefriedigend abgeschlossen hat und zweitens die jetzigen Minister über den Plan der Dienstpflicht grundverschiedener Meinung sind. Lord Derby hat wohl Männer angeworben, aber weit mehr verheiratete als Junggesellen. Die bleiben sonderbarerweise lieber beim Fußballspiel, während die Flucht der Ehemänner aus dem Ehezwang in den Schützengraben im Lande der Suffragetten und der weiblichen Trunksucht schon eher begreiflich erscheint.

Zu spät — zu spät!

Wodj, 24. Dezember.

Das jüngste russische Reichsgesetzblatt enthält Ulfase vom 28. November 1915 über die Ernennung von zwei neuen Polizeileutnants in Kasik, über die Vergrößerung der Stadtpolizei in Brest-Litowsk, über die Errichtung von Stadtpolizeien in Lublin und Sosnowice, über die Erweiterung der Polizeien von Wodj, Wladau und Libau. Diese Ulfase weisen die Staatsrenten an, für die obigen Zwecke insgesamt 129 839 Rubel auszuwerfen.

Hat man nicht inzwischen auch in Petersburg gemerkt, daß die Verordnung ein wenig zu spät kommt, so sind wir begierig, wer die bewilligten Summen — unterschlagen wird.

Bestechung ist unerlässlich.

Kopenhagen, 25. Dezember.

Wieder einmal melden die russischen Blätter, daß eine Anzahl Sekretäre und Beamten des Hauptauschusses des Semstrowerbandes den Gerichten übergeben worden ist. Sie hatten in vielen Fällen die Ausführung von Lieferungen an den Hauptauschuss im letzten Augenblick von der Zahlung hoher Bestechungsgelder abhängig gemacht. Man scheint also wieder einmal einige kleine Diebe hängen zu wollen. Warum nur — im Reiche des Zaren gehört doch die Bestechung zum unerläßlichen und unerlässlichen Nützengut des Beamten — oben sowohl wie unten.

500 000 Tonnen Getreide aus Rumänien.

Bukarest, 25. Dezember.

Zwischen den Vertretern der Einkaufsgesellschaften der Mittelmächte und der rumänischen Zentralkommission für den Ankauf und die Ausfuhr von Getreide wurde soeben ein Vertrag abgeschlossen. Der Vertrag umfaßt Bestimmungen bezüglich der Ausfuhr früher gekaufter Getreidemengen, ferner die Sicherung der Eisenbahn- und Schiffsstransporte, endlich den Ankauf von 500 000 Tonnen neuer Getreidemengen. Die Bezahlung der Ware erfolgt nach Ueberführung der Grenze bzw. nach Verlassen des Donauhofens.

Griechenland nach den Kammerwahlen.

Athen, 25. Dezember.

Die Bierverbändler bemühen sich krampfhaft, die Bedeutung des Wahlergebnisses herabzusetzen, indem sie behaupten, Venizelos würde bei den Wahlen gesiegt haben, wenn seine Anhänger sich an der Wahl beteiligt hätten. Demgegenüber wird von berufener Seite festgestellt, daß das Gegenteil der Fall ist. Die von Venizelos verkündete Wahlenthaltung wurde nur an wenigen Orten streng befolgt. Vielmehr haben frühere venizelistische Wähler für einen „Kriegskandidaten“ gestimmt. Es läßt sich an der Tatsache nicht drehen noch dreheln, daß die Wahlen eine Kammer zustande gebracht haben, die im Einvernehmen mit dem König an der Fortsetzung der Politik der Neutralität mitzuarbeiten will. Nicht einmal ein neuer Ministerpräsident soll berufen werden; vielmehr verlautet, daß das Kabinett Stuludis im Amte verbleiben soll.

Ein französischer Offizier über deutsche Kriegswihnacht.

Der französische Kavallerieoffizier Marce Dupont hat Berichte für den „Correspondant“ geschrieben, die jetzt von C. Behrens in seinem Buche „Das kriegerische Frankreich“ (München Rosenau-Verlag) mitgeteilt worden sind. Es ist eine ergreifende Schilderung deutscher Kriegswihnachten dabei, der wir folgenden Stellen entnehmen:

... Die heilige Nacht ist angebrochen. Ich springe auf die Erde. Wirklich, an drei verschiedenen Orten, weit weg von uns, scheinen Lichter. Während ich aufmerksam hinsehe, errate ich den Grund dieser ungewöhnlichen Beleuchtung. Es sind enorme Tannen, die man im Schutz der Nacht dorthin geschafft hat und die wunderbar erleuchtet sind. Mit dem Feindeslichter kann ich sie genau unterscheiden, ich sehe sogar die Schatten, die darum tanzen. Ein Murren und ferne Freudenrufe bringen bis zu uns. Wie das alles gut vorbereitet ist! Sie haben sogar elektrisches Licht in den Zweigen der Weihnachtsbäume, um zu vermeiden, daß unsere Artillerie sie als bequemen Zielpunkt benütze. Wirklich verflöhen auch von Zeit zu Zeit alle Lichter derselben Tanne unermutet und entzündend sich erst wieder nach einigen Minuten. Aber wir erzittern, als plötzlich über der gewaltigen Ebene ein ermler Gesang ertönt. Unsere Erinnerung an ähnliche Chöre, die wir in Vorkriegszeiten in tragischen Momenten gehört haben, ist noch ganz neu. Das sind dieselben reinen und harmonischen Stimmen, die jetzt einen Choral singen und im Norden, vor dem Hurra des Sturmangriffs, in Vaterlandslieder ausbrechen. Aber hier fürchten wir nichts dergleichen. Man hat den Eindruck, daß das Gebet nicht nur hier, unserem Graben gegenüber, psalmodiert wird, sondern daß es sich unendlich weit über unsere befestigten Provinzen ausbreitet, über unsere Champagne, unser Lothringen, unsere Picardie und daß es von der Nordsee bis an den Rhein ertönt. Der Schützengraben hat sich geräuschlos belebt. Die Mannschaften sind wortlos aus ihren Deckungen aufgetaucht und jetzt stehen sie alle auf der erhöhten Erdbank. Und jetzt ertönen, wie auf Befehl, auf der Linie der deutschen Schützengräben neue Chöre, die einander zu antworten scheinen. Ganz nah bei uns, in den Gräben, fern, bei den Weihnachtsbäumen, rechts, links, ertönen Gesänge durch die Entfernung gedämpft. Wie großartig, ergreifend sind diese Hymnen, deren tiefe Akkorde über die weite Totenebene schweben. Was wären in anderen Zeiten für herbe Witze, für Anrempelungen den Sängern zuteil geworden! Aber das ist alles anders geworden! Ich fühle bei unseren Braven eine Art Bedauern, daß sie nicht an einem ähnlichen Fest teilnehmen können. Haben wir nicht Weihnachtsabend?

Diese Nacht scheint mir alle möglichen Überraschungen bringen zu wollen, doch diese letzte übertrifft alles, was ich erwarten konnte. Ich möchte den ganz ungewöhnlichen Eindruck mitteilen können, den ich empfand, aber man mußte diese Nacht dabei gewesen sein, um ihn nachfühlen zu können. Aber dieser weiten stillen Ebene, wo jetzt alles zu schlafen scheint, wo kein anderes Geräusch zu vernehmen ist, ertönen plötzlich von weither Laute, welche trotz der Entfernung bis zu uns hinzittern. Welch unergreiflicher Augenblick! Dieser Gesang, der durch die Unendlichkeit der Nacht hinweg, macht unser Herz klopfen und ergreift uns mehr als das Beste, von den berühmtesten Künstlern gegebene Konzert.

Es ist wieder ein unbekannter Choral, der von links, von den entferntesten deutschen Schützengräben zu uns dringt. Der Sänger muß auf den Feldern am Ende der Linie stehen. Er muß gegen uns zu marschieren, während er langkamen feindlichen Stellungen entlang geht; denn seine Stimme nähert sich unmerklich und wird stärker. Von Zeit zu Zeit hält sie an, und dann antworten Hunderte von Stimmen im Chor einige Sätze, welche den Refrain der Hymne bilden. Dann nimmt der Solist seinen Gesang wieder auf und kommt näher. Woher kommt er? Jedenfalls aus weiter Ferne, denn unsere Jäger haben ihn schon während einiger Zeit gehört, bevor sie sich entschlossen haben, mich zu rufen. Wer ist dieser Mann, der die Mission haben muß, die ganze Front betend abzuschreiten, und den jede deutsche Kompanie zu erwarten scheint, um mit ihm zu beten? Ein Pfarrer jedenfalls, der den Kämpfenden die Heiligkeit dieser Nacht und den Ernst der Stunde ins Gedächtnis rufen will.

Jetzt dringt die Stimme aus den uns direkt gegenüberliegenden Gräben. Trotz der Kälte der Nacht können wir den Sänger nicht unterscheiden; denn die beiden Linien sind hier wenigstens 400 Meter weit entfernt. Aber er versteckt sich sicher nicht, denn seine Stimme käme nicht so deutlich zu uns, wenn er in den Tiefen der Gräben läge. Sie verstummt wieder. Und nun nehmen unsere unmittelbaren Gegner ruhig den Refrain des Chorals mit den geheimnisvollen und sanften Worten auf, die Soldaten, die den uns gegenüberliegenden Graben verteidigen, diese Männer, die wir morden müssen, wenn sie erscheinen, und die uns erschrecken müssen, sobald wir uns zeigen. Sie auch sind über den Rand des Grabens emporgetreten und stimmen dort, uns gegenüber ihre Hymne an; denn ihr Gesang tönt klar und deutlich zu uns herüber.

Ich sehe nach unserer Seite. Alle Mannschaften sind wach und aufgestanden. Alle sind auf die Erde gestiegen, einige haben den Graben verlassen und sind auf dem Feld, das ihr dem unerwarteten Konzert hingeneigt. Keiner ärgert sich und keiner spottet. Es ist eher ein Gefühl des Bedauerns, das sich im Gesicht und in der Haltung der mir zunächststehenden ausdrückt. Und doch wäre es so einfach, dieser Szene ein Ende zu machen: eine Salvo von der Abteilung hier, und alles wäre still, alles würde in die Ruhe der anderen Nächte versinken. Aber niemand denkt daran. Nicht ein einziger unserer Jäger würde das Feuern auf diese betenden Soldaten nicht als Entweihung empfinden. Wir fühlen, daß es Stunden gibt, in denen man vergessen kann, daß man hier ist, um zu töten. Das würde uns nicht verhindern, im nächsten Augenblick unsere Pflicht zu tun. Die Stimme entfernt sich: sie nähert sich ruhig den Gräben, wo sich die beiden Linien auf 50 Meter Distanz gegenüberliegen. Wieviel ergreifender mag dieses Schauspiel dort unten sein!

Päng! Ein Schuß ist gefallen.

Oh, die unvernünftige Kugel, die die Luft zerschneidet und vielleicht ihr Ziel erreicht! Sofort ist alles verstummt. Kein Schrei, kein Fluch, keine Klage. Jemand da unten glaubte ein gutes Werk zu tun, indem er auf diesen Mann zielte. Wie schade! Wir werden nichts dadurch gewinnen, daß wir sie verhindert haben, Weihnachtsen auf ihre Art zu feiern, und es wäre edler gewesen, unsere Schüsse zu sparen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Wiederholt ist schon darauf hingewiesen, daß zur Verteidigung von Gefangen um Gewährung von Kriegs-familienunterstützungen und Beschwerden in Familienunterstützungsangelegenheiten nicht das Kriegsministerium zuständig ist, sondern die Zivilverwaltungsbehörden. Gleichwohl geht dem Kriegsministerium in Berlin fortgesetzt eine Fülle solcher und ähnlicher (Miets- und Wochenbeihilfe-) Gesuche und Beschwerden zu, die dort durch Weitergabe an die zuständigen Stellen ganz überflüssigerweise eine Menge Arbeit verursachen. Auch im eigenen Interesse der Bittsteller kann diesen nur immer wieder dringend geraten werden, unerwünschte Verzögerungen ihrer Gesuche dadurch zu vermeiden, daß sie von vorne herein vor die richtige Schmiebe gehen.

+ Zum Abschluß des Wildes sollen jetzt Jäger zeitweise beurlaubt werden. Das Magdeburger General-kommando hat die Garnisonkommandos seines Befehlsbereiches angewiesen, auf Erlauchen der Jagdbefehlshaber-Militärpersonen, die Jäger sind und auch sonst die Jagd auszuüben pflegen, für die Jagden zu beurlauben. Damit soll erreicht werden, daß erheblich mehr Wild abgeschossen wird, als es bis jetzt der Fall ist. Dadurch wird nicht nur der beträchtliche Wildbestand verringert, auch die Fleischversorgung der Bevölkerung wird erleichtert.

Großbritannien.

+ Recht kritisch betrachtet die „Morning Post“ den neuen gewaltigen Heeresplan des Kriegsamtes. Das Blatt meint, die Mitteilung Carlsons in seiner Unterhausrede, daß einige Divisionen im Nahen Osten reduziert würden, lasse darauf schließen, daß der mühsam ausgearbeitete Plan des Kriegsamtes zur Vermehrung der Territorialtruppen mangels Rekruten völlig zusammengebrochen sei. Dem Heeresplan des Kriegsamtes scheint der tatsächliche Rekrutenaustrom seit geraumer Zeit nicht entsprochen zu haben. — Der Munitionsmister Lord George hält ununterbrochen Beratungen mit den Führern der englischen Gewerkschaften ab, um sie zu veranlassen, die beschränkenden Arbeitsvorschriften der Gewerkschaften aufzuheben und für die Munitionsfabriken die notwendigen ungeschulten Arbeiter zuzulassen.

Griechenland.

+ Die griechische Regierung hat einen Zwangskurs für das in großen Mengen in Umlauf gesetzte rumänische, serbische, englische und französische Papiergeld festgesetzt. Die französische Regierung hat die griechische verständigt, daß sie für die serbischen Banknoten hatte, und zwar für je hundert Franken mit 55 Franken. — Eine böse Wertung!

Hus In- und Ausland.

Berlin, 24. Dez. Das Kriegsministerium hat vor einigen Tagen verfügt, daß mit Freifahrt beurlaubte Unteroffiziere und Mannschaften vom 21. Dezember ab täglich 1,50 Mark Verpflegungsgebühren erhalten, die Auszahlung für die ganze Urlaubsdauer sollte vor Antritt des Urlaubs erfolgen.

München, 25. Dez. Der König von Bayern hat eine Reihe Gefangener zum Weihnachtsfest begnadigt und angeordnet, daß die Entlassung sofort zu erfolgen habe. Ferner hat der König verfügt, daß sein Geburtsfest am 7. Januar lediglich durch Festgottesdienste gefeiert werde.

Osag, 24. Dez. Die Zweite Kammer hat den außerordentlichen Kriegskredit von 50 Millionen Gulden für das Jahr 1916 angenommen.

Luxemburg, 25. Dez. Das Ergebnis der Kammerwahlen stellt sich wie folgt: Rechtspartei 25 Sitze; Blockparteien Liberale, Sozialisten und Unabhängige 27 Sitze. Die Mehrheit der Blockparteien ist von 12 auf 2 Stimmen gesunken.

Christiania, 25. Dez. Das Ausfuhrverbot für Butter ist aufgehoben worden. — Die Zufuhr norwegischer Butter nach Deutschland war in Friedenszeiten nicht bedeutend. Dennoch ist die Aushebung des Ausfuhrverbotes in der gegenwärtigen Zeit zu begrüßen.

Nah und fern.

+ Die Bedienung der festen Rundschaff. In der städtischen Preisprüfungsstelle zu Hannover wurde die Frage, ob eine vorzugsweise Bedienung der festen Rundschaff statthaft sei, beraten. Man hat sich auf den Standpunkt gestellt, daß es dem Kaufmann gestattet sein müsse, seiner festen Rundschaff auf vorherige Bestellung Waren zurückzugeben. Die Preisprüfungsstelle war der Ansicht, daß es bei Hochhaltung dieses Grund-satzes dem einzelnen Geschäftsmann möglich ist, den Verbrauch seiner Rundschaff zu kontrollieren und ihn einzuschränken, während jetzt die „Samster“ ohne jede Kontrolle in einer Reihe von Geschäften kaufen und Vorräte aufhäufen, die andere hätten verfügen können. Der weitaus größte Teil der Einwohnerchaft hat seine regelmäßigen Bezugsquellen. Diese sind durch Auspruch der Preisprüfungsstelle für Hannover dort wieder in die Lage versetzt, ihre feste Rundschaff auf vorherige Bestellung vorab zu bedienen.

Der Dantsiger „Brummitopf“ verpönt. Der Landrat des Kreises Dantsiger Niederung erläßt folgende Mahnung: Obwohl ich annehme, daß die Bevölkerung angezogen der ersten Zeit, diesmal von selbst, das Herumziehen mit dem sogenannten Brummitopf, Stern usw. am Silvester und Neujahrstage, sowie in der vorhergehenden und folgenden Zeit unterlassen wird, erlaube ich doch die Herren Gemeindevorsteher des Kreises, sofort in ihren Distrikten auf ortsübliche Weise bekannt zu machen, daß der vorher erwähnte Unfug verboten ist und daß Zuwiderhandlungen bestraft werden.

Der Bekämpfung des Scharlachs bezeichnet es der preussische Minister des Innern in einem Erlaß als wichtig, die Bevölkerung zu veranlassen, in allen mangelnd verdächtigen Fällen den Arzt zu Rate zu ziehen. Es soll damit erreicht werden, daß möglichst alle Kranken im Krankenhaus aufgenommen werden, wo sie bis zum Abklingen der Krankheit oder der Ansteckungsfähigkeit abgeordnet bleiben können. In öffentlichen Bekanntmachungen und kurzen allgemein verständlichen Abhandlungen soll auf die nicht ungefährlichen Nachwirkungen des Scharlachs aufmerksam gemacht werden. Auch die anscheinend leichteste Scharlachkrankheit ist unbedenkbar.

Ausbeutung der Kohlenfelder auf Spitzbergen. Nach einer Meldung von „Berlingske Tidende“ aus Oslo hat die schwedische Spitzbergen-Gesellschaft, die auf Spitzbergen große Kohlenfelder besitzt, beschlossen, mit dem Bergwerksbetrieb zu beginnen. Sie hofft, daß sich der Betrieb unter den jetzigen Verhältnissen lohnen wird, da man berechnet hat, daß die Kohlen in Gothenburg zum Preise von 18 Kronen für die Tonne geliefert werden können.

Bunte Tages-Chronik.

Dresden, 25. Dez. Mehr als 1700 serbische Schweine wurden auf dem städtischen Schlachthof für die Militärverwaltung geschlachtet. Weitere Schweinefendungen aus Serbien und den anderen Balkanstaaten werden in den nächsten Tagen erwartet.

Köln a. Rh., 24. Dez. Der Handel mit Nahrungsmitteln aller Art wurde auf Grund der bekannten Bundesratsverordnung vom Oberbürgermeisteramt dem Kaufmann Michael Aldes und dem Kaufmann Leopold Rosenthal untersagt.

Warschau, 24. Dez. Das kaiserliche Bezirksgericht in Lwów setzt eine 500 Mark Belohnung für Ermittlung des Verführers Franz Wiczniński aus, der dringend verdächtig das Doppelraubmord an zwei Frauen ist.

Die Kukulshlinien.

Auf dem Schauplatz der jüngsten Balkankämpfe.

Mehrfach war in den letzten Tagen die Rede von den Saloniki vorgelagerten Kukulshlinien, namentlich bei den Berichten über den Rückzug der Engländer und Franzosen. Die von der Natur vorgesehene Linie, die den Weg von der bulgarisch gewordenen, früheren serbisch-griechischen Grenze nach Saloniki versperrt, werden von den Türken und Mazedoniern die Kukulshlinien genannt, obwohl eigentlich nur der mittlere, dieser Name von Rechts wegen zukommt. Das Gebiet, um das es sich handelt, ist eines der interessantesten, nicht nur in geschichtlicher und politischer Hinsicht, sondern auch vom rein malerischen, landschaftlichen, aber auch vom rein geologischen Standpunkte aus.

Die Schöpfungsgeschichte dieses prachtvollen Landschafts, in dem sich die herrliche Schöpfung der wilden Gebirgsnatur mit der lieblichsten Schönheit reicher, fruchtbaren Landes vereint, wird uns von der Sage in ebenso prachtvoll poetischer Weise erzählt.

Natürlich spielt auch da der Teufel seine Rolle, denn ist ein Land am Balkan Dein Ziel, hat auch der Teufel darinnen sein Spiel.

und so steht denn der Kampf des Himmels mit dem Geiste des Bösen auch hier im Mittelpunkt der Sage und zwar ist es der entscheidende Schlussskampf! Wild tobte der Kampf mit dem Bösen.

Aus Mund und aus Rastern und aus den schrecklichen Augen schloß er das flammende Feuer der Hölle.

Weltenhoch warf das Meer unter ihm seine Wellen und durch die Rüste ging ein Stürmen und Brausen, daß Sterne und Mond vor dem Sturmbauch verloschten; da traf ihn, den höllischen Räuber der Dämonen, das göttliche Schwert und brüllend stürzte er hinab in die tosende See. Wild spritzten die Wellen auf bei dem furchtbaren Falle und weit in das Land felen sie nieder als riesige Tropfen. So bilden sie das Gölzland, das Land der Seen, mitten im Lande der Berge.

Kleine Seen und große, Tümpel und förmliche Meere, deren man, wenn man sie alle zählt, weit über tausende findet. Der Forscher Heinrich Rod hat allerdings deren nur 732 zu zählen vermocht! Part an der griechischen Grenze liegt der Doiranogöl — der Doiransee, an welchem auch in diesem Kriege schon von den Bulgaren gegen die vereinten Feinde heftig gekämpft wurde. An diesem See, von dessen Ufern man nicht begreifen kann, daß sie so hell und klar, so wie sie so viele Ströme roten Blutes getrunken haben. Von hier aus zieht sich nach Osten hin der Gölzhaufen, das steile, wild aufsteigende Seengebirge, das wir als das erste Volkswort aussprechen können, das die Natur hier geschaffen hat. See auf See blickt da

„gleich hellen Augen, die dem Stein geworden“

schleudert zum Himmel und freut sich dieses Himmels Spiegel sein zu können. Wir finden da den Himmelssee, den Vollensee, den Nebensee, und hunderte andere, die alle schon der Schöpfung wilder Kämpfe und wilder Sagen gewohnt sind. Als östlich gelegener dieser Seen, von denen jeder einen anderen ausgesprochenen Charakter hat, kann wohl der Tälzsee gelten, den wir auf unseren Karten meist als den Vollenogöl bezeichnet finden.

Südwestlich vom Doiransee zieht sich die langgestreckte Mehjandöl und der Anatovogöl, von denen aus sich nach Osten hin eine neue Seensette und eine neue Bergkette dehnt. Das ist der Kruschaballan, den wir als die eigentliche Kukulshlinie betrachten müssen, diese Linie, die nach der Reinen Stadt Kufusch — auch Kufusch — genannt wird.

Auch dieser Kruschaballan ist ein Verteidigungswerk, wie es Mutter Natur nicht wilder und fester hätte aufrichten können. Kein Feind kann über die Kruschab, hier es früher, aber fragt heut nach dem Sinn? Wer läßt sich von dem

Wunderwerk seiner Lage nach, ist Kufusch selbst, das „wie ein Traum des Glaubens“ am kleinen Saric, in dem es seine Wärelis spiegelt, liegt. Er ist östlich der schärfste der großen Seengruppe, wenn man ihm nicht den kleinen Mehjandöl oder den Anatovogöl vorziehen will, an deren Ufern die herrlichen Reigen ihren Donateln vertrauen, die wundervollen Rosen blühen und der herrliche Wein gedeiht.

Als dritte Mauer steht wie ein Fels das Wadschitzgebirge, dessen Ausläufer bis fast nach Saloniki hin reichen, bis an den Langazasee, den Wadizogöl, an den sich die wundervolle Stadt, die zwischen See und Meere schwankt wie hingehoben anseht. Den großen Wadschitzsee selbst, der im Osten liegt, dürfen wir aber ebensowenig vergessen, wie den großen Tachinosee, „den Gölz des Meeres“, wie er im Volksmunde auch genannt wird. Und wieder, wie so oft, werden alle diese Berge wiederhallen von dem Rärm des Kampfes, dem Getöse der Geschütze, dem Säusen der Geschosse und von dem stummen Schrei der Toten, wie Roham ben Hasid das große Schweigen der Gefallenen genannt hat.

Der Charakter der Berge selbst ist der gleichmäßiger Ode. Die Vegetation ist spärlich und kann kaum den allerdings ungezählten Herden der wilden Ziegen und der zahmen Schafherden genügen, die da in ihrer genügsamen Art ihre spärliche Nahrung finden.

„Nahrung genug“, sagt der Bulgare, „denn der Hammel braucht ja kein Fett, wenn sein Fleisch gedörrt wird.“ Und Hammelfleisch ist auch hier, wie am ganzen Balkan, die Hauptnahrung des Volkes. Jähes, getrocknetes Hammelfleisch und ein Handvoll Reis oder Mais zu Pilaf oder Ramoliga. Denn genügsam wie das Tier ist auch der Mensch dort und das Sprichwort sagt: „Der Grieche braucht viel, der Türke wenig, der Bulgare fast gar nichts, der Serbe das, was er hat, das heißt, weniger als nichts, und der Arnaute das, was er bekommt, das heißt, was er den anderen nimmt.“

Natürlich ist in den Tälern, an den Flußläufen und an den Ufern der Seen der Bodenertrag reich und mannigfaltiger und die hohen Palme der Maispflanze säumen einander doch die Geschichten des Bodens zu, diese Geschichten, die nur von Blut und von Kämpfen aber auch von Siegen und hohem Heldentum erzählen. Attur Brehmer-Triest.

Bunte Zeitung.

Es war doch... Die „Völler Kriegszeitung“ bringt in ihrer Weihnachtsnummer den folgenden Scherz: Der Kanonier Hintertupfer entdeckt im Keller eine Bierflasche, freut sich über diese unerwartete Gottesgabe, setzt an zum Trinken und stellt die Flasche mit einem Bechler auf ihren Platz zurück: „Das ist ja Bitterwasser.“ Sein Kamerad grinst und sagt, mit den Augen zwinkernd: „Na, reich mir auch mal das Bitterwasser.“ Er tut einen kräftigen Schluck, aber der Fluch, der darauf folgt, ist noch kräftiger: „Un, det is weck Gott Bitterwasser!“ Da lacht der dritte laut und sagt: „Ihr denkt wohl, ich laß mich bummeln machen? Nun gerade nicht, immer feste runter mit dem Bitterwasser!“ Ein beachtenswerter Schluck leert die Flasche, aber logisch wirft er sie weg mit dem Rufe: „Und es war doch Bitterwasser!“

Scherzstück. Wie ein russisches Blatt berichtet, wandte sich ein gewisser Karawzew an die Stadtverwaltung von Drel mit der Bitte um Unterstützung, da seine Söhne, die ihn bisher ernährt hätten, im Felde stünden. Die Unterstützung wurde abgelehnt, mit folgender Begründung: Der p. p. Karawzew befaßt sich mit Bettelei und kann daher selbst für einen Unterhalt aufkommen.

In den Salonikier Sonnenhotels. Mit acht britischer Unerschrockenheit befragt ein englischer Korrespondent, daß die englischen Offiziere in Saloniki es duften mühten, in ihren Hotelzimmern Bilder des Königs und der Königin von Griechenland zu finden. Das verleihe das englische patriotische Gefühl, da die Königin eine Schwester des Kaisers Wilhelm sei. Man könne aber begreiflicherweise nicht offen dagegen Front machen, wie es eigentlich gesehen sollte. Daß die Bilder aber überhaupt im Zimmer englischer Gentlemen zu finden seien, sei eine Bosheit der Wirte, die samt und sonders Deutsche seien. Alle besseren Hotels Salonikis seien leider Sonnenhotels. — Und wenn sie in Händen von Griechen wären, glaubt englische Unerschrockenheit dann diesen unterlagen zu können, die Bilder ihres eigenen Königspaares an ihre Zimmerwände zu hängen?

Geographie schwach. Die Unkenntnis der Engländer in den elementarsten geographischen Dingen ist in der ganzen Welt berüchtigt. Daß aber eine große englische Bank, die Hongkong- und Shanghai-Bank in Shanghai, Utrecht für eine deutsche Stadt hält, sollte man doch kaum glauben. Tatsächlich mußte sie aber erst durch eine feierliche Gerichtsverhandlung, zu der Geographie-Sachverständige zugezogen waren, belehrt werden, daß Utrecht nicht in Deutschland, sondern in Holland liegt, daß sie also im Unrecht wäre, dorthin bestimmte Gelder zurückzuhalten, weil es sich um feindliches Ausland handle. Der amtierende Richter war übrigens bis zur Klärung durch die „Sachverständigen“ derselben irrigen Meinung. In Deutschland hätte ihn jeder Schulbuche eines Besseren belehren können.

50 goldene Rigel des Königs von Bulgarien für den Eisernen Hindenburg. In Berlin erschien am Eisernen Hindenburg der königlich bulgarische Militärbevollmächtigte Oberst Gantschew und schlug im Auftrage des Königs Ferdinand von Bulgarien 50 goldene Rigel (5000 Mark) in den Namenszug des Generalfeldmarschalls ein. Dem König der Bulgaren wurde auf telegraphischem Wege gedankt.

Donipulver. Die im Handel vielfach erhältlichen Donipulver sind, wie das Nahrungsmittel-Untersuchungsamt festgestellt hat, im allgemeinen künstliche, aromatisierte und gefärbte Mischungen von Ribenzucker und Melasse, mittels deren nach Vermeidung einer entsprechenden Menge Zucker und Wasser durch Kochen ein honigartiger Sirup, d. h. also Kunsthonig, minderwertigster Art gewonnen wird. Ein derartiges Erzeugnis hat nicht die Eigenschaften eines Honigs hinsichtlich des Geschmacks und Geruchs und namentlich auch nicht die Verdaulichkeit; Bezeichnungen wie „Donipulver“ und „Donipulver“, die in verschleierte Weise glaubhaft machen wollen, daß diese Erzeugnisse Honig geben, sind irreführend. Der geeignete Ersatz für Honig ist eine Vermischung von Honig mit Kunsthonig oder letzterer allein, da er vielfach auch etwas Honig enthält.

Neuestes aus den Witzblättern.

Trost. „Wie geht es Ihnen, Herr Wamperl?“ — „Schlecht, ich bin krank.“ — „Da dürfen Sie sich nichts draus machen, die Kranken sind oft die gesündesten Menschen.“ — „Das Geschenk.“ „Bitte, stellen Sie mir die Rechnung auf die Hälfte des Betrages aus, die ich für meinen Mann bestimmt — und auf den Gegenstand schreiben Sie das Doppelte, der ist für ein Geschenk bestimmt!“ — Der widerspruchsvolle Deutsche. Gefangener Franzose: „Ist keltischer widerpredender Gebrauch“ oben die Deutsche. Erst gießen er Rum in Bowl, zu machen es stark, dann tun er Wasser hinein, zu machen es schwach, dann geben er Zitron, zu machen es sauer, und wieder Zucker, zu machen es süß. Dann eben er die Glas und sagen: „Ja bringe es Ihnen!“ und dann trinken er es doch selber! (Hleg. Blätter.)

Lokales und Provinzielles.

Merckblatt für den 28. Dezember.

Sonnenaufgang	8 ¹³	Monduntergang	10 ⁵⁸ B.
Sonnenuntergang	8 ⁴⁰	Mondaufgang	11 ⁴⁴ M.

Vom Weltkrieg 1914.

28. 12. Die Russen von den Türken an der Kaukasusfront erneut geschlagen. — Die englische Admiralität macht bekannt, daß beim Angriff auf Cuxhaven vier englische Wasserflugzeuge von sieben vernichtet worden sind. — In Polen entwickeln sich die deutschen Angriffe weiter.

1895 Dichter/Threnfried Stöber gest. — 1848 Maler Emil Meide geb. — 1849 Fürst Herbert Bismarck geb. — 1889 Englischer Geschichtsschreiber Lord Macaulay gest. — 1908 Großes Erdbeben in Unteritalien und auf Sizilien: Zerstörung der Städte Messina und Reggio.

Tröstliche Aussblicke. Die Zukunft unserer Volksernährung erscheint vielen immer noch in einem recht zweifelhaftem Lichte, obgleich oft genug wiederholt worden ist, daß unsere Lebensmittelfversorgung trotz aller Schwierigkeiten auf gesichertem Boden steht. Einschränkungen müssen wir uns freilich gefallen lassen, aber von Not ist nicht entfernt die Rede. Weil aber die Zahl der Angestellten und Schwarzmalen im deutschen Volk immer noch groß ist, sollen uns Darlegungen über die voraussichtliche Entwicklung der Ernährungswirtschaft stets willkommen sein, zumal wenn sie von so sachkundiger Seite wie vom Präsidenten des Deutschen Landwirtschaftsrates, Grafen Schwerin-Löwitz, stammen. Der Genannte hat zu der Leistungsfähigkeit der deutschen Landwirtschaft das beste Vertrauen. Da die Ausfuhr von Vieh trotz der starken Verteuerung der Futtermittel von großen und kleinen Landwirten sehr eifrig betrieben wird, würde es an Fleischlieferungen nicht fehlen. Auch eine Knappheit an Kartoffeln sei nicht zu befürchten. Die Buttererzeugung ferner sei keineswegs so eingeschränkt, wie die Städte auf Grund ihrer Erfahrungen beim Einkauf annehmen. Über die Lage im allgemeinen lautet das Urteil: „Jedenfalls ist nicht daran zu denken, daß die Verhältnisse im nächsten Jahre noch schlimmer werden. Im Gegenteil, es ist eine Besserung zu erwarten. Den Landwirten ist es im allgemeinen gelungen, alles Land zu bestellen, trotz eines gewissen Arbeitermangels, der aber die Böhne nicht besonders in die Höhe getrieben hat, und obwohl die Zahl der eingezogenen Landwirte besonders groß ist. Aber die einzelnen Familien haben sich in wunderbarer Weise gegenseitig angeschlossen. Außerdem haben die Gefangenen hilfreiche Dienste geleistet.“ Das ist ein tröstlicher Ausblick, von dem man gern Kenntnis nimmt.

Neujahrsschießerei. Aufgrund des Gesetzes über den Belagerungszustand ist seitens des stellvertretenden Generalkommandos zu Frankfurt a. M. für den Jahreskreis des 18. Armeekorps der Verkauf und das Abbrennen jeglicher Art von Feuerwerkskörpern verboten.

Ernennung. Der auch hier bekannte Rechtsanwalt und Notar Pannenbecker zu St. Goarshausen ist zum Justizrat ernannt worden.

Das Eisene Kreuz. Der auch hier bekannte Rechtsanwalt Michael Herberichs von hier, der auf dem westlichen Kriegsschauplatz einer Munitionskolonie zugeteilt ist.

Die pünktliche Bestimmung der Neujahrskarte. Ist nur dann gesichert, wenn die Aufschrift der Sendungen die genaue Wohnungsangabe enthält und wenn namentlich bei Briefleistungen nach Berlin die Angabe des Postbezirks (N, NO, SW, S usw.) und der Nummer des Postamts nicht fehlt.

Offizierstellvertreter. Das Kriegsministerium macht bekannt, daß die weberussische Beauftragung eines Unteroffiziers mit der Wahrnehmung einer Leutnantsstelle keine Beförderung oder Ernennung ist. Die Bezeichnung „Offizierstellvertreter“ stellt daher keinen Dienstgrad dar, sondern bringt lediglich zum Ausdruck, daß ein Unteroffizier in einer Offiziersstelle vorübergehend verwendet wird. Die Offizierstellvertreter sind demgemäß auch nicht mit „Offizierstellvertreter“ (Wachmeister), Wirtwachmeister, Bizefeldwebel, Fähnrich — dienlich anzudeuten.

Wichtig für Militärlauber. Verschiedene stellvertretende Generalkommandos machen darauf aufmerksam, daß Militärlauber, die während der Beurlaubung erkranken, bei ihren Angehörigen nicht behandelt werden dürfen, sondern unverzüglich einem Militärhospital zugeführt werden müssen. Falls ein auf Urlaub erkrankter Soldat nicht transportfähig sein sollte, so ist das nächste Militärhospital zu benachrichtigen.

Staatliche Zuschüsse an Kriegsbefähigte. Das preussische Kriegsministerium macht auf die Möglichkeit der Gewährung von Zuschüssen an solche Kriegsbefähigte aufmerksam, die ihre volle Arbeitsfähigkeit nicht zurückgewinnen können. Die zuständigen Körperschaften haben einen Betrag bewilligt, der dazu dienen soll, Gärten, die durch Ausfall an Arbeitseinkommen infolge einer Kriegsbefähigung oder des Todes eines Kriegsteilnehmers für dessen Hinterbliebenen entstanden sind, auszugleichen. Anträge auf Erlangung einer derartigen Zuwendung an solche Rentempfänger, die aus Anlaß des jetzigen Krieges eine Kriegszulage beziehen, sind an den zuständigen Bezirksfeldwebel zu richten. Voraussetzung für die Zuwendung ist, daß sich der Befähigte bemüht hat, eine seinem früheren Beruf oder seinen jetzigen Fähigkeiten entsprechende Tätigkeit zu finden. Anträge der Hinterbliebenen sind an die Ortspolizeibehörde zu richten.

Evtl. Einquartierung

wird übernommen gegen mögliche Zuzahlung z. Einquartierungszettel im

Rheinischen Hof.

Bekanntmachung.

Die Kriegs-Familienunterstützungen für die erste Januarhälfte werden am Montag, den 3. Januar 1916, Vormittags ausbezahlt.

Braubach, 28. Dez. 1915. Die Stadtkasse.

Wettersausichten.

Eigener Wetterdienst.

Noch immer unwinterlich, unruhig, veränderlich, zu Niederschlägen neigend.

Ämtliche

Bekanntmachungen der städtischen Behörden.

Die noch nicht ausgehobenen Militärpflichtigen des Jahrgangs 1896 und der älteren Jahrgänge werden aufgefordert, sich bis spätestens 30. Dezember d. J. im Rathhause zur Stammrolle anzumelden.

Braubach, 27. Dez. 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung von Kaffee, Tee und Kakao.

Auf Anordnung des Reichsanwalters findet am 3. Jan. 1916 eine Erhebung der Vorräte von Kaffee, Tee und Kakao statt.

Anzuzeigen sind alle Vorräte

- an Kaffee, d. h. nur Bohnenkaffee und Bohnenkaffee-mischungen, roh, gebrannt oder geröstet, auch gemahlen. (Also nicht Malzkaffee, Eiskaffee, Feigenkaffee u. dergl.)
- an Tee, d. h. schwarzer oder grüner Tee von der im Auslande wachsenden Teepflanze (also nicht Linden-blättertee, Senneblätterttee, Kamillentee und dergl.)
- an Kakao, d. h. nur roher, gebrannter oder gerösteter Kakao (also nicht halbfertige Kakaoerzeugnisse wie Kakao-butter und dergl., gebrauchsfertiges Kakao-pulver und Schokolade).

Anzeigeplötzlich sind alle gewerblichen und Handelsbetriebe, sowie sonstige Unternehmungen, die Vorräte besitzen, soweit sie zur Abgabe gegen Entgelt (auch in Form von Getränken) und b. g. l. des Kaffees und Tees nicht zum Verbrauch im eigenen Haushalt bestimmt sind und ähnliche Betriebe.

Gesamthaltungen sind auch bezüglich des für den eigenen Verbrauch bestimmten Kaffees und Tees (aber nicht des Kakaos) anzuzeigen, jedoch nur, wenn die Mengen bei Kaffee 10 Kilo (20 Pfd.) und bei Tee 2,5 Kilo (5 Pfd.) übersteigen. Wer mit dem Beginne des 3. Jan. 1916 Vorräte der in Ziffer 2 bezeichneten Art in Gewahrsam hat, gleichviel, ob er Eigentümer ist oder nicht, ist verpflichtet, sie auf dem vorgeschriebenen Anzeigebord dem Bürgermeisteramt bis zum 4. Januar 1916 anzuzeigen.

Vorräte, die sich mit dem Beginne des 3. Januar 1916 unterwegs befinden, sind von dem Empfänger unverzüglich nach dem Empfang anzuzeigen, wozu er vom Bürgermeisteramt einen besonderen Anzeigebord einfordern muß.

Alle Angaben sind in Kilogramm zu machen, jede andere Angabe ist verboten.

Die Behörde oder die von ihr beauftragten Beamten sind befugt, zur Ermittlung richtiger Angaben Vorräte und Betriebsräume oder sonstige Aufbewahrungsorte, wo Vorräte der in Ziffer 2 genannten Art zu vermuten sind, zu untersuchen und die Bücher des zur Anzeige Verpflichteten zu prüfen.

Wer die vorgeschriebene Anzeige nicht erstattet oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu fünfzehntausend Mk. bestraft, auch können die Vorräte, die verschwiegen sind, im Urteil als dem Staate verfallen erklärt werden.

Braubach, 24. Dez. 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Zu Sylvester

empfehle:

Deutschen Cognak erstklassige Marken
Cognak-Verschnitt, Rum,
alten Korn, Batavia-Arrac.

Ferner alle Sorten **Punsch** als

Kaiserpunsch, Burgunder-
punsch, Rumpunsch,
Schlummerpunsch usw.

anerkannt beste Qualitäten in ganzen und halben Flaschen zu billigen Tagespreisen.

Chr. Wieghardt.

Neujahrskarten

in grosser Auswahl bei billigsten Preisen

A. Lemb.

Feldpostkarten

und Umschläge für

Feldpostbriefe

sind zu haben bei

A. Lemb.

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden und der Beerdigung meines lieben, treuen Gattens, unseres guten treuerzogenen Vaters, Schwagers und Onkels

Philipp Arnold

sagen wir hiermit allen, besonders Herrn Dekan Wagner für seine tröstenden Worte am Grabe, seinen Vorgesetzten und Mitarbeitern, den Kranz- und Blumenpendern, sowie für die zahlreiche Beteiligung an der Beerdigung unseren

innigsten Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Die tieftrauernde Gattin und Kinder.

Braubach, 27. Nov. 1915.

Zigarren und Zigaretten in Feldpostpackung

in großer Auswahl zu haben bei

Chr. Wieghardt.

Schürzen

in allen Größen und Qualitäten zu billigsten Preisen bei
Geschw. Schumacher.

Rheinischer Hof

empfiehlt sein neu aufgestelltes

Billard

zur gef. Benutzung.

Gesellschaftsspiele

bitte vorher anzumelden wegen

Seizuna.

Für unsere Feldgrauen

empfehle

Notizbücher, Bleistifte,

Feldpostbriefe

in jeder Ausführung

A. Lemb.

Zigaretten

in Feldpostpackung in allen Preislagen.

Jean Engel.

Wein

aufser dem Hause verkauft per

Liter 80 Pfg. ohne Glas.

Rud. Neuhaus.

Reiche Auswahl

in allen Medizinischen- und Toilettenseife, sowie in Hautcrems und Salben haben Sie in der

Marktsburg-Drogerie

Chr. Wieghardt.

Spiritus- Bügeleisen

Plättchen und alle Sorten Bügeleisen hält stets auf Lager

Gg. Phil. Clos.

Schwarze Schürzen

für Damen und Kinder in Panama, Käser und Satin

in großer Auswahl eingetroffen

Rud. Neuhaus.

Sdorkad

zum Reinigen der Herdplatte wieder eingetroffen.

Jul. Rüping.

Riegs- Wolle

a. R. 95. 1

noch zu haben bei

Geschw. Schumacher.

Handtuch-Gebild

in weiß und bunt, nur solide Ware in großer Auswahl bei

Geschw. Schumacher.

"Solarine-" Puk-Cream

putzt alle Metalle verbläut und gibt schönsten und dauernden Hochglanz ohne Mühe sowie auch

"Bulkan"

Ofenputz, das beste deutsche Erzeugnis neu angekommen.

Gg. Phil. Clos.

Geburtstagskarten

— auch patriotische — sind neu eingetroffen.

A. Lemb.

Deutsches Kraftfleisch

im Anschnitt und 1 Pfd.-Packung.

Jean Engel.

Apfelwein

per Liter 30 Pfg., neuer per Liter 25 Pfg.

empfiehlt

E. Eschenbrenner.

Frieda Eschenbrenner.

Wir suchen verkauflige Häuser

an beliebigen Plätzen mit und ohne Geschäft behufs Unterbreitung an vorgemerkte Käufer.

Besuch durch uns kostenlos. Nur Angebote von Selbstbesitzern an den Verlag der

Vermiet- & Verkaufszentrale, Frankfurt a. M., Hansahaus.

Es gibt nichts besseres als einen

Küppersbusch-

Werden!



HERD

in moderner und eleganter Bauart der weltberühmten Firma

F. Küppersbusch & Söhne, A.G., Bielefeld.

— 2100 Arbeiter — Jahresproduktion 100 000 Stück. — Größte Spezialfabrik für Koch- und Heizapparate.

Alleinverkauf für Braubach und Umgegend

Jul. Rüping.

Für unsere Soldaten:

Normal-Hemden

Viber-Hemden

Unterjaden

Normalhosen

Viberhosen

Gestricke Jacken

Wollene Sweaters

Hosenträger

Schlafdecken

Taschentücher

Lungenhäuser

Leibbinden

Kniewärmer

Handschuhe

Fußlappen

Wollene Socken

Woll. Mannsstrümpfe

Lazarett-Socken

Pulswärmer

Ohrschützer

in reicher Auswahl bei

Geschw. Schumacher.

Nähmaschinen

— nur erste Fabrikate — zu billigsten Preisen.

Bevor Sie eine Maschine kaufen, bitte ich um Ihren werthen Besuch, damit ich Sie von der Güte und Brauchbarkeit überzeugen kann.

Langjähr. Garantie. Kostenloses Anlernen.

Gg. Ph. Clos.

Neue Sendung

Carbid

eingetroffen

Chr. Wieghardt.

Empfehle mein

großes Lager

in:

Aufnehmer, Schrupper, Wasch- und Abseifbürsten, Reibröden, Handfeger, Bierglasbürsten, Zentrifugen, Flaschen-, Spülbürsten, Kleider Wisch-, Schmutz- und Anstrichbürsten, Federwedel, Ausklopfer usw.

ferner:

Herd- und Messerpupfsmiergel, Glaspapier, Flintsteinpapier, Schmiergelleinen, Stortad zum Reinigen der Herdplatte, Geolin, imprägnierte Putztücher, Spülbürsten usw.

zu den billigsten Preisen.

Julius Rüping.

Schornstein-Ansätze.

Wenn die Ofen und Herde rauchen, hilft am besten ein Schornstein-Aufsatz.

Zu haben in allen Größen bei

Georg Philipp Clos.